Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 2 (1989)

Heft: 11

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EREIGNISSE

Schnelle Formen für schnellen Verkehr

Industrie und Design – das unzertrennliche Gespann – sind dabei, sich auf dem Gebiet der Transportmittel weltweit zu organisieren. Mehr Informationsaustausch war jedenfalls eines der Ziele am internationalen Designkongress, der im September in Lugano stattfand: erstes gemeinsames Treffen von Form-und-Funktion-Ästheten aus der Transportbranche.

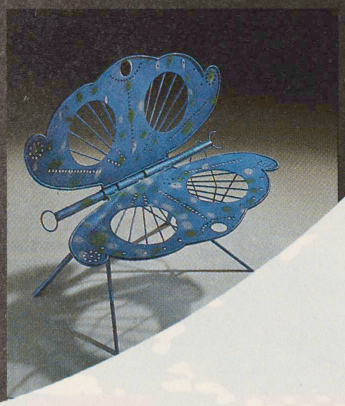
BILD: PD

Zwar steht Design heute nicht mehr nur für Produkteästhetik, sondern auch für Planung in Richtung sozialer und ökologischer Prozesse. Am Transport-Design-Forum in Lugano war davon jedoch wenig sicht- und hörbar. Im Foyer des Palazzo dei Congressi bewunderte jedenfalls ein kleines, technikbegeistertes Publikum die öffentliche Ausstellung: futuristische Autoformen wie Skulpturen, Modelle von Superzügen, Traumschiffen und Salonflugzeugen. Auch freche Hüllen für das schadstofffreie Auto von morgen wurden präsentiert, während im öffentlichen Verkehr Menschen immer schneller, sicherer und bequemer von A nach B gebracht werden wollen. Ergonomie (Anpassung der Arbeit an den Menschen) heisst dazu eines der Reizwörter.

Transportdesign berührt immer mehr Wissensgebiete, die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist bereits in vollem Gang. Dabei soll das ins Auge gefasste, noch nicht konkret geplante Informationszentrum diesen Austausch weiter fördern. Auch Nachwuchs ist gefragt: Eine 30köpfige Fachprominenz aus den westlichen Industrieländern und Japan stellte öffentliche und private Ausbildungswege für Designer vor.

In der exquisiten Fachrunde war die Autoindustrie prominent vertreten. Und wo die Autoindustrie traditionell stark ist, hat Design im staatlichen Bildungsprogramm schon lange einen festen Platz. Im Land der Fiat, Ferrari und Alfa etwa haben Industrie und Staat die Ausbildung vor 23 Jahren institutionalisiert. Im Istituto Europeo di Design mit Sitz in Milano, Rom, auf Sardinien und in Turin werden heute Szenarien für neue Identifikationen der Gesellschaft im Jahr 2000 ausgeheckt. Zu diesem staatlich-industriellen Ausbildungskomplex gehört ferner das Centro Ricerche Strutture Naturali in Milano. Hier lassen sich Studenten von den Formen und Gefügen, die die Natur produziert, für neue Waren- und Materialformen anregen. Bionica heisst dieser dreijährige Lehrgang. Dem Designinstitut, das Lehrpersonal von Universitäten aller Industrienationen beschäftigt, gehört schliesslich auch eine höhere Lehranstalt für Kommunikation an. UR

Am ersten internationalen Transport-Design-Forum in Lugano war die Autoindustrie prominent vertreten.



Oben links und ganz unten: Pavone und Mariposa – Pfau und Schmetterling. Zwei Kreaturen der «Zanotta edizioni», offensichtlich bemüht um Exklusivität und Originalität. Oben rechts: Es wird wieder gemütlich in Italiens Stuben – der «Baisity»-Sessel von Antonio Citterio für B&B, ausgezeichnet mit dem Forum Design '89. Ebenfalls preiswürdig befunden: links das schmerzrote Liege-und-sitz-Möbel «Moroso» von Massimo Iosa Ghini, dem Comiczeichner, der auch Möbel gestaltet.

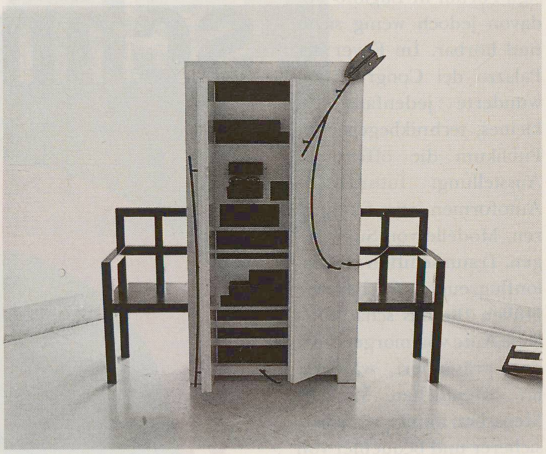
Möbel

Die 29. nationale Mailänder Möbelmesse ist über die Bühne gegangen. 1753 italienische Firmen drängten sich auf 350 000 m² mit ihren neuesten Modellen und Entwürfen.

Gegen 150 000 Architekten, Designer und Einkäufer wanderten sechs Tage lang durch das Messeareal auf der Suche nach dem Trend, dem Noch-nicht-und-nie-Dagewesenen. Zusätzlich fand auf demselben Gelände die Euroluce, die internationale Beleuchtungsmesse, und die EIMU, die internationale Bürofachmesse statt. Nicht zu vergessen die internationale Einrichtungszubehörmesse.

In der selbsternannten Welthauptstadt des Designs versuchten sich die Aussteller an Originalität zu übertrumpfen. Was 1981 mit der Kollektion Memphis und ihren Popmöbeln noch einen Aufschrei wert war, gehört heute zum Grundstock. Noch schöner, noch glänzender auch die Prospekte und dickblättrigen Kataloge, mit denen um die Gunst der Einkäufer und der Presse gebuhlt wird. Die Entwicklung geht in Richtung Kunst am Objekt und somit Kunstkatalog. Die Kultur dient den Firmen als Flaggschiff, die Kunst ist nichts anderes als ein Aushängeschild für die Massenproduktion. So zum Beispiel die Firma Zanotta, die eine Reihe von sogenannten Liebhaberobjekten zur «Zanotta edizioni» zusammengestellt hat. Bänke in Schmetterlingsform, Stühle wie Greifvögel oder mit schräger Sitzfläche, or-

FOTOS: FABIAN SCHIEFFOLD



Forum Design '89

Zum drittenmal wurde im Rahmen der Möbelmesse der Wettbewerb «Forum Design '89» ausgetragen. Teilnahmeberechtigt waren sämtliche Aussteller der Möbelmesse und der Euroluce. 199 Firmen beteiligten sich mit 529 Projekten. Diese mussten folgende Eigenschaften aufweisen: Neuheit, Formgebung, Anwendung neuer Materialien und Produktionstechniken sowie Industrialisierung der Produkte. Kurz: Tendenzen, die richtungweisend sein könnten. Zudem war jede Firma verpflichtet, im voraus die Einführung des betreffenden Prototyps in ihre Produktion zu bestätigen. Auch hier: Ein Trend ist schwerlich greifbar. Ausgezeichnet wurde ein gutes Dutzend Projekte, unter anderem der Tisch «Miss Balù» und der Stuhl «Dr. Glob» von Phillip Starck, ein herrlich schmerzrotes, asymmetrisches Sofa von Massimo Iosa-Ghini, Zeichner futuristischer Comics, sowie der monumentale Baisity-Sessel von Antonio Citterio. Die Jury schien sich uneinig zu sein, ob den Verrücktheiten oder den heimeligen Entwürfen der Vorzug zu geben ist.

Aus der Kollektion Memphis: «Künstler tauchen ein in die Erinnerung an Vergangenes», so der Pressetext. «Ficcanaso» (oben) und «Valigia» (unten). Rechts: Espressomaschinen, für gutes Design ausgezeichnet mit dem «Compasso d'oro».

im Wunderland

ganisch geformte Regale und Raumteiler, die nicht gebraucht werden wollen und beste Requisiten für einen Film über Alice im Wunderland abgeben würden. Um den Exklusivcharakter zu betonen, sind die Stücke signiert. Der amerikanische Objektkünstler Kim Mac Connel bemalt Schreibtische, Stühle und Bänke von Cappellini im Rahmen seiner «multi media appearence art» – eine Kunstrichtung mit eigener Geschichte wird für den Konsum gezähmt. Auch ein Zeichen der anhaltenden Trendlosigkeit: Wem keine neue Form einfällt, der macht sich ein neues Kleid.

Memphis, der von Artemide finanziell gestützte Freiraum, führt mit «Meta Memphis» Möbelstücke wieder einmal ad absurdum. Die üblichen Funktionen sind verfremdet. Interessant ist der Umgang mit den Farben. Entgegen den auf der Messe vorherrschenden Knallfarben sind sie hier vorwiegend in Naturtönen gehalten. Die Sitzfläche des Stuhls ist zwischen den Stuhlbeinen, ein Tisch leuchtet gespenstisch von unten und lässt die Tischfläche im Dunkeln, ein unbequemes Sitzmöbel wird mit Totenschrein und schwarzem Fotorahmen zur Gedenkstätte für die Verstorbenen. Memphis setzt, als Avantgarde schon bewährt, auf das Morbide.

Andere Firmen vertrauen auf eine neue Plüschigkeit: Der «Baisity»-Sessel von Antonio Citterio kehrt dem High-Tech den Rükken und steht für das Monumentalmöbel in braunrotem Leder mit Sitzkissen aus Brokat. Dazu passt «Filo di ferro» von Del Mondo, eine Serie von Kerzenhaltern, Tabletts und Schalen, filigran aus Draht geflochten, die ihre Ursprünge im Mittelalter haben wollen. Neu belebt und viel gesehen die Couch zum Fläzen nach römischem Vorbild, auch Tagesbett genannt. Bekanntes Muster: hochtechnische Fertigung wird immer stärker verkleidet mit heimeligen und kuscheligen Bildern. Denn die Marktforschung hat zutage gebracht, dass nur ein kleiner Teil der potentiellen Kundschaft auf sogenannte Designmöbel steht. So meint auch Ivan Colombo, Inhaber der colombo mobili in Zürich und als Einkäufer in Milano: «Die exklusiven Stücke einer Zanotta edizioni oder Cappellini arte sind nur für eine kleine Käuferschicht relevant. Gutbürgerliche Möbel sollen den grossen Umsatz bringen. ‹Borghese› – bürgerlich ist das Schlagwort dieser und sicher auch der nächsten Messe.» Nach etlichen zurückgelegten Messekilometern kann man sagen: Ein einheitlicher Trend oder Stil ist nicht herauszuspüren. Alles ist möglich, und um aufzufallen, werden die Entwürfe immer monströser und absonderlicher. Doch von Vielfalt kann trotzdem keine Rede sein.

Lebensgalerie mit Möbeln von Jasper Morrison, in der man sich selbst tagtäglich ausstellen kann.

Die Langeweile am Verrückten und Abstrusen setzt bald ein. Man nimmt sich mit der Zeit kaum noch die Mühe, zu erkennen, ob es sich beim betrachteten Ding um einen Stuhl, einen Tisch oder um ein Dekorationsstück handelt. Wer nun glaubt, die Messe sei ein durchgehendes Disneyland, der irrt. Der Grossteil der Ausstellung ist belegt mit einer Stilrichtung, die wir im Norden meist mit «Kitsch» bezeichnen und auf deren Möbeln Otto Normalo sitzt, liegt und schläft. So kann man sich bei goldenen Barockengeln, Himmelbetten aus wallendem Plastik und nachgemachten Louis-XVI-Möbeln vom Trubel der sogenannten Neuheiten erholen.

MICHELLE NICOL

Eine Lobby für die Freiberufler

Die selbständigen Architekten und Ingenieure sind frustriert. Sie «haben in den letzten Jahren zunehmend feststellen müssen, dass ihr Berufsstand durch gewisse Entwicklungen und Rahmenbedingungen in Gesellschaft, Wirtschaft und speziell Bauwirtschaft ernsthaft und vermehrt in Bestand und Wirkungsmöglichkeit gefährdet ist». Im Klartext: Die Generalunternehmer graben ihnen das Wasser ab. Dagegen musste etwas unternommen werden. Eine Kommission dachte gründlich nach und präsentiert nun das Projekt «Unitas», die Gemeinschaft für die Selbständigkeit von Architekten und Ingenieuren.

Ihre Ziele sind hochgesteckt. Sie soll «das Bewusstsein der Allgemeinheit für das Bauen als kulturelle Aufgabe wecken und damit die Position der selbständigen Architekten und Ingenieure durch geeignete Massnahmen deutlich machen». Auch das «übergeordneten Werten verpflichtete» Berufsbild und die «Akzeptanz als Gesprächspartner» sollen gestärkt werden. Deshalb wird ein Verein gegründet, der vom schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA), dem Bund Schweizer Architekten (BSA), der Association Suisse des Ingenieurs-Conseils (ASIC) und dem Verband frei erwerbender Schweizer Architekten (FSAI) getragen wird. Die Hauptarbeit besorgt ein hauptamtlicher Geschäftsführer, «ein Generalist mit fundierter Ausbildung», der als PR-Mann der Selbständigen arbeiten wird. Er organisiert Pressekonferenzen, gibt einen Pressedienst (Unitas-Press) heraus, konferiert in «Mittagsrunden» mit den Entscheidungsträgern, führt Arbeitstagungen durch, kurz: ein Lobbyist. Finanziert werden soll die Sache – die Rede ist von 400 000 Franken im Jahr – über die Erhöhung der Beiträge der Architektur- und Ingenieurbüros im SIA.

Wenn andere Verbände ihre Lobbies haben, warum also nicht auch die Architekten und Ingenieure? Die Standesregeln verbieten ihnen, einzeln Reklame zu machen, also machen sie sie gemeinsam. Ob aber die Probleme des Berufstands damit gelöst werden, bleibt zweifelhaft. Noch gibt es in den beteiligten Berufsverbänden zu viele selbständige Berufsleute, die das Bauen kaum als kulturelle Aufgabe verstehen. Sie werden es auch durch intensive PR-Arbeit nicht lernen.

LR

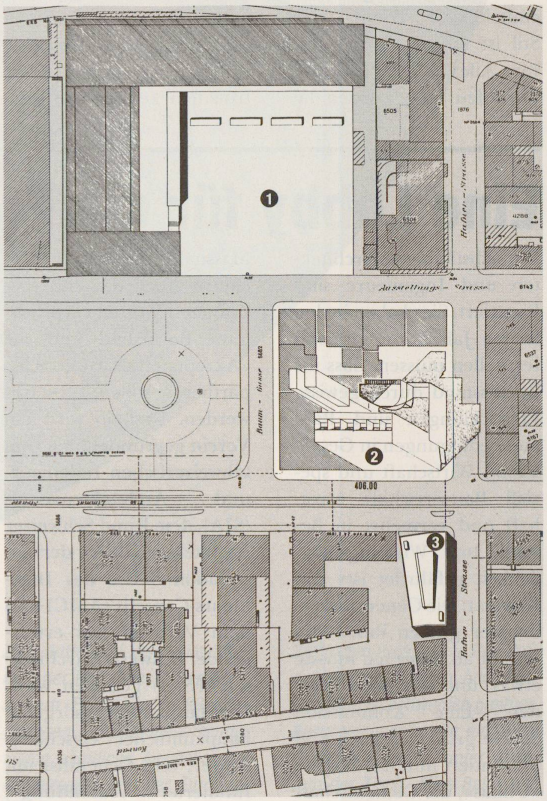
Projektteam: Fritz Schaeren, Dr. iur., RA (Projektleiter/Berichterstatter); Eugen O. Fischer, dipl. Architekt ETH/SIA (Präsident SIA Zürich); Walter Schindler, Architekt BSA/SIA (Präsident der Kommission zur Förderung der freien Architekten/Mitglied Zentralvorstand BSA); Edy Witta, dipl. Bauingenieur ETH (Vertreter ASIC); Jakob Zweifel, Architekt BSA/SIA; Hans Zwimpfer, Architekt BSA/SIA (Vizepräsident CC SIA); Walter L. Blum, Büro für Öffentlichkeitsarbeit; Hans Wipfli, Dr. iur., dipl. El.-Ing. ETH

Ein Raumprogramm wird konkret

Die Schule und das Museum für Gestaltung haben Planungsnöte. ETH-Studenten leisteten Erste Hilfe.

An der Schule für Gestaltung in Zürich, an jener, die bis vor kurzem Kunstgewerbeschule hiess, hat sich der Vorsteher der Abteilung für Raum- und Produktgestaltung, Peter Eberhard, Gedanken über die bauliche Zukunft gemacht. Er tut dies auch als Mitglied der Reprofilierungskommission, eines Ausschusses, der sich vor allem um das Schulhaus von Steger und Egender aus dem Jahr 1930 kümmert. Und profiliert hat sich die Schule in vorausschauender Planung seither gewiss nicht. Das Nächstliegende tun und das Übergeordnete verdrängen, war die Methode. Doch die Schule platzt aus allen Nähten. Bereits gibt es ein politisch abgesegnetes Raumprogramm für die Erweiterung. Wie diese aber aussehen soll, ist unbekannt. Um der Vorstellungskraft aller Beteiligten etwas nachzuhelfen, hat sich Eberhard mit Prof. Dolf Schnebli und dessen Partner Tobias Ammann verbündet. In einer Semesterarbeit an der ETH wurde die Probe aufs Exempel versucht.

Drei Aufgaben an festgelegten Standorten standen zur Auswahl. Der Umbau der Bibliothek im Gebäude von Steger und Egender, ein Neubau für die Designsammlung an der Kreuzung Limmat/Hafnerstrasse und einer für die Plakatsammlung an derselben Kreuzung. Damit verfolgt Eberhard drei Ziele. Erstens müssen die Flächenzahlen des Raumprogramms zu bildlichen Vorstellungen werden. Zweitens soll der Umgang mit dem Steger-/Egenderbau überdacht werden. Reprofilierung heisst hier vor allem den architekturgeschichtlichen Wert respektieren. Drittens sind die beiden Grundstükke, die bereits der Stadt gehören, am Anfang der Limmatstrasse. Sie haben eine Torfunktion und sollen als Merkzeichen auf die Schule und das Museum für Gestaltung aufmerksam machen. LR



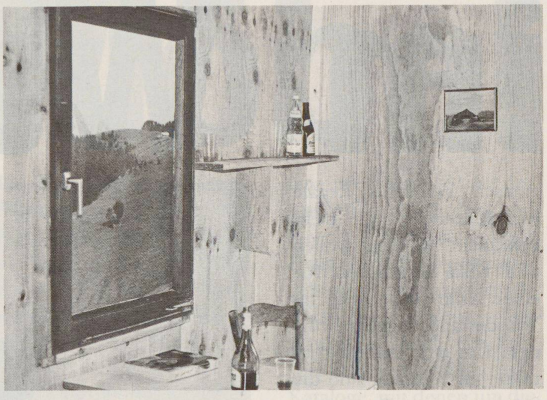
Das Schulhaus von Steger und Egender oben, darunter der Park und die Limmatstrasse, an der die beiden Grundstücke liegen, über deren Verwendung öffentlich nachgedacht werden soll. In den Plan einmontiert sind drei Vorschläge aus einer Semesterarbeit an der ETH.

1. Die Bibliothek von Thomas Lack soll im Vorgelände des Schulhauses versenkt werden. Das Schulhaus würde damit vor Umbauten verschont.

2. Die Designsammlung will Raphael Mueller im Haus mit Turm unterbringen. In die Scheibe gegen die Limmatstrasse wird der 40-Prozent-Wohnanteil gepackt.

3. Lukas Zumsteg schlägt für die Plakatsammlung einen die Strassenecke betonenden Block vor. Um einen Innenhof, der auch die Plakatsammlung aufnimmt, werden Wohnungen und Büros gelegt.

Vom 3. bis zum 17. November findet im Verwaltungsgang der Schule für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 60, Zürich, eine Ausstellung von 19 der Semesterarbeiten statt.



FOTOS: WARREN UDRÉNEWALD

Asyl im H

Anlässlich der Frankfurter Initiative «Design Horizonte» stellte der deutsche Designer Wolfgang Laubersheimer sein Projekt «Design und Asyl» vor.

Ein Holzcontainer, innen mit hölzernem Tisch und Stuhl bestückt sowie mit Regalen ausgestattet. Dazu Mineralwasser und Weinbrand und an den fiktiven Fenstern Ansichten von Traumlandschaften. Für fünf Tage stand dieser Container in der Frankfurter Innenstadt neben der Katharinenkirche. Die Tür blieb dabei ständig offen, so dass jeder, der sich als Asylant verstehen mochte, dort Platz nehmen und sich bedienen konnte. Ganz unauffällig, einfach so am Leben partizipierend, ohne den Wahn einer gesellschaftlichen Akzeptanz in der Bundesrepublik Deutschland.

Meyer-Voggenreiter von der Designergruppe Pentagon schrieb zur Ausstellung den Text und meinte zum Beispiel: «Jetzt, da das wirtschaftsdemokratische Design von Europa '92 die Menschen östlicher Länder magnetisch anzieht und auf Lifestyle-Änderung bestehen lässt, da die tiefen Gegensätze der Geschichte als Steinbrüche für den unersättlichen Pictogramm-Bedarf der Agenturen herhalten müssen, jetzt, da also klar ist, dass sich jeder Le-

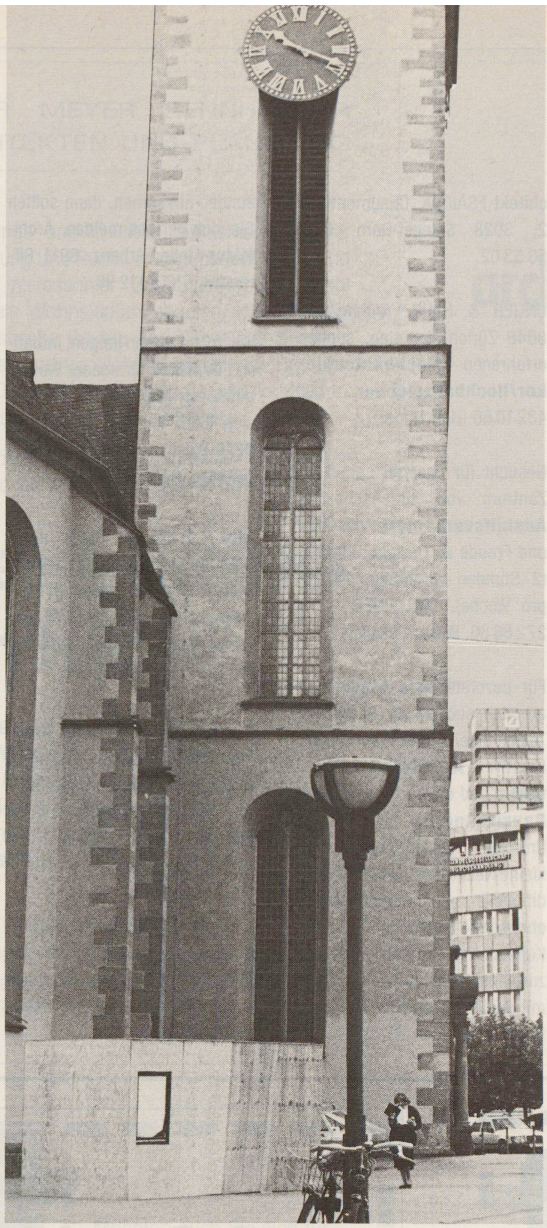
Büroalltag

Das Stück spielt drüben, bei denen. «Sanierung» ist sein Titel, Vaclav Havel der Autor, und im Schauspielhaus Zürich ist es zu sehen. Ein Architektenstück aus dem schwierigen Alltag des Planungskollektivs.

Saniert werden soll die Altstadt zu Füssen eines Burghügels, Totalsanierung mit staatlich verordnetem Glück, das mit Hygiene gleichzusetzen ist. Oben in der Burg hat das Siebnerteam der Architekten sein Büro eingerichtet. Der Chef ein Lavierer, seine Freundin der Gruppendynamo, ein Technokrat, der alte Abgeklärte, der ungestüme Jüngling, die Anpasserin und die unglückliche Sekretärin. Die Macht kommt von aussen und ist verkörpert in einem durcheilenden Sekretär, bei dessen Auftritt die Gespräche verstummen.

Niemand hat Freude am Kahlschlagprojekt, doch Auftrag ist Auftrag. Als aber der Sekretär den neuen Inspektor vorstellt, da ändern sich die Dinge. Ab sofort herrscht die baukünstlerische Freiheit und nicht länger der Zustand. Die Architekten besaufen sich und halten grosse Reden. Der Kater folgt in Ge-

benszusammenhang, jede Entscheidung und jedes Fanal in den gleichen dünnen Oberflächenfilm auswalzen lassen, dass in ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Inhalte und Erscheinungen der pornographische Aspekt der Information ebenso deutlich wird wie der hurenhafte Charakter der Gestaltung, jetzt ist es Zeit, genug Willen aufzubringen und endlich den Antrag auf Asyl zu stellen. Nur wo? Es ist zu spät, ja, es wäre lächerlich, den Aufstand der Zeichen und Images gegen die eigenen Intentionen zu beklagen. Kein Designer's Handbook wird uns die Erde wieder in die Hände geben, jetzt, nachdem die Bewegung der Zirkulation und Vernetzung alle Bedenken hinwegfegen und uns in den Staub unserer eigenen Geschichte greifen lassen. Überaltert wie wir sind, machen wir den Anfang: der Container ist grenzenlos, und das Asylum fordern wir weltweit, für alle.» BL



Holzcontainer neben der Frankfurter Katharinenkirche: Asyl ohne Wahn einer gesellschaftlichen Akzeptanz.

Holzcontainer

FOTO: LEONHARD ZÜBLER

Szene aus «Sanierung» von Vaclav Havel am Zürcher Schauspielhaus: Architekten als gefühlsgeschüttelte Erfüllungsgehilfen.

stalt eines neuen Inspektors, der verkündet: Zurück in die Eiszeit! Der ungestüme Jüngling lehnt sich auf und wird eingesperrt. Dem erneuten Kurswechsel Richtung: Habt doch mal neue Ideen, mögen die Ernüchterten nicht glauben. Reden wir übers Wetter. Der ungestüme Jüngling ist geknickt, der Technokrat hat's immer schon gewusst, der abgeklärte Alte springt in den Tod. Resignatio sine qua non.

Dieses Stück ist nicht nur ein Politgleichnis, sondern auch ein Psychodrama. Kennzeichen: Die Falschen lieben sich, und die Liebenden zögern. Doch halten wir uns an die Architekten als Berufsleute, nicht als Gefühlsgeschüttelte.

Architekten als Erfüllungsgehilfen haben wir auch hierzulande genug. Sie reden zwar weniger geschwollen daher, doch kuschen sie auch. Lavieren ist auch ihr Geschäft. Statt neuer Inspektoren gibt's neue Grundstückbesitzer, die den Kurs ändern. Was ist schon Rückgrat gegen einen Auftrag? Auch bei uns werden die ungestümen Jünglinge durch Schaden klüger. Vorschlag: Havels Stück nicht in der Tschechoslowakei ansiedeln, sondern bei uns. Titel: «Büroalltag». LR

FINGERZEIG

Leere Mitte

Der spektakuläre Auftritt der Designergruppe Memphis vor rund zehn Jahren hat die Diskussion um das Verhältnis von Kunst und Design wieder in Schwung gebracht. Im Grunde genommen war Memphis eine verspätete Generation: Was die Beat-und-Pop-Generation seit den sechziger Jahren gegenkulturell, jugendstilhaft und bunt hatte blühen lassen, formten sie um in sinnlich-kristalline und farbige Objekte, in eine Art wildgewordenes Art deco. Memphis markiert einen kulturellen Wendepunkt: Hier wurden kulturrevolutionäre Errungenschaften der sechziger Jahre, wie zum Beispiel der entspanntere Umgang mit der Sinnlichkeit, die Versuche um lustbetontere Lebensformen oder ein spielerisch-kritischer Weltzugang, in symbolisch-hochkulturelle Produktion umgesetzt. Möglich war dieser Schritt erst, als diese subkulturellen Bestände entideologisiert als aufgestiegene Kulturgüter gefahrlos in die bestehende Kultur integriert werden konnten. Übernommen wurde vor allem, was den psychischen Haushalt eines Konsumenten in Deckung bringt mit den Forderungen der Haushalte von Firmen, die immer mehr Produkte für eine schöne neue Welt herstellen.

Parallel dazu wurde nach dem deutschen Herbst 1977 die Kunst wieder salonfähig. Wollten die Künstler vorher Ästhetik und Politik zusammenführen und die Lebenswelt umgestalten, so fand Ende der siebziger Jahre die Abspaltung von Kunst und Politik statt. Jetzt begannen die Kulturgelder wieder zu fliessen, weil Kunst politisch ungefährlich geworden war. Das Trauma 68 war endgültig überwunden. Rainer Bieling, Publizist mit einschlägig linker Vergangenheit, feiert in einem Pamphlet die drei grossen M, die den Abschied der gesellschaftskritischen und «gesinnungsterroristischen» Kultur besiegeln. Die drei M heissen: Musik, Malerei, Mode. Sie haben gegen das neue linke Establishment rebelliert, haben ihm das Monopol auf Dissens, wie er schreibt, entrissen. Indem sie den Dissens als Frage des Lebensstils beantworten, verwerfen sie die Vorherrschaft des Politischen. Damit verweisen sie das Politische in seine Grenzen und schaffen dem Kulturellen einen Freiraum.

Abspaltung heisst die Devise: Abspaltung der sinnlich-psychischen Lebensbezüge von politisch-sozialen, Abspaltung der expressiven Tätigkeiten des Menschen von den gesellschaftlichen. Errichtet wird für alle Bereiche ein le-

bensabgehobener Freiraum, «l'art pour l'art» für jedermann. Ich vermute, dass die Diskussion Kunst und Design eine Modediskussion ist, die nur vor diesem Hintergrund pseudoaktuell werden konnte. Kunst soll etwas leichter konsumierbare Ware werden, Design etwas in Richtung künstlerisch-wilde Sinnlichkeit verrutschen, und alles trifft sich entschärft in einem Tanz um eine leere Mitte. Dieses künstliche Lebensdesign korrespondiert sehr gut mit dem neuen Lebenstheater, das nur noch auf Distinktion aus ist. Design hingegen ist gerade dann Kunst, wenn es nicht Kunst nachahmen will, sondern seine eigenen Grenzen respektiert. ALOIS MARTIN MÜLLER

ALOIS MARTIN MÜLLER ist Kunsthistoriker am Philosophischen Seminar der Universität Zürich und Lehrer an der Schule für Gestaltung.